

Es geht auch auf schwerstem Boden und bei extremen Klimaverhältnissen

Autor(en): **L.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **20 (1965)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890357>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nichts mehr gesät und gepflanzt werden kann. Es hält lange, für das Gefühl viel zu lange einige Beete frei — mit einem Bewuchs von Gründüngung — die dann auch für die Ernten im August eine Saat oder Pflanzung möglich machen.

Es geht auch auf schwerstem Boden und bei extremen Klimaverhältnissen

Als einen der Anfangseinwände gegen die Umstellung auf den organisch-biologischen Gartenbau hört man oft: «Mein Boden ist zu schlecht, ich komme ohne Umgraben nicht aus, im Herbst grobschollig und im Frühjahr nochmals fein.»

Hier soll kurz berichtet werden, wie wir uns bemühen, einen schweren Lehmboden am Stadtrand von Wien mit Hilfe von biologischen Maßnahmen umzustellen ohne der schweren und zeitraubenden Arbeit des Umgrabens und ohne des bis dahin verwendeten «Vollhumons» — und trotzdem gute Ernten zu bekommen.

Der Boden war anfangs steinhart mit fingerdicken Sprüngen. Kein Regenwurm. Das Hauptunkraut der Ackerwindling mit seinen meterlangen Wurzeln. Im Hochsommer fällt oft wochenlang kein Regen und der heiße Steppenwind von der ungarischen Tiefebene trocknet alles aus.

Unsere Fragen waren: 1. Wie schließen wir den Boden auf, ohne die übliche Bodenbearbeitung? 2. Wie bekommen wir genügend Material für eine möglichst lückenlose Mulchdecke gegen das Austrocknen? 3. Wie ersetzen wir das Düngemittel «Vollhumon»?

1. Wir säten im ersten Jahre als Vor- oder Nachkultur Feldwicken an, die mit ihren tiefgehenden Wurzeln und viel Grünmasse den Boden verbesserten. Auch der Ackerwindling wurde nur abgehackt und liegengelassen. Weiter wurde in den Gartenplan als Hackfrucht Kartoffeln aufgenommen und Schwarzwurzelbeete angelegt, so daß im Fruchtwechsel alle drei Jahre auf natürliche Art der Boden tiefer bearbeitet wird. Wenn es noch nötig ist, wird im Herbst nur mit der Grabgabel gelockert ohne zu wenden.

2. Die Wege zwischen den Beeten wurden fixiert und mit einer dichten Weißkleedecke angesät, die uns immer wieder kostbares Deckmaterial liefert und außerdem die Luftfeuchtigkeit, den Tau, anzieht und festhält. Weiteres Deckmaterial sind die Ernterückstände und die nicht verblühten Unkräuter.
3. Als Dünger verwenden wir Hornmehl im Winter auf den Schnee gestreut und zur Bodenverbesserung Basaltmehl und Humusferment.

Nach drei Jahren solch biologischer Bewirtschaftung ist der Boden wesentlich garer geworden. Die tiefen Sprünge sind verschwunden, Regenwürmer sind in ihm zahlreich vorhanden. Die Ernte ist gut, vor allem ist das Gemüse von ausgezeichnetem Geschmack und großer Güte. L. S.

Unkraut im Acker

Wie ist der Bauer früher mit dem Unkraut fertig geworden, als es noch keine Unkrautvertilgungsmittel gab? Er wußte viel mehr über die natürlichen Voraussetzungen, es nicht aufkommen zu lassen. Die flache Bodenbearbeitung, der Schälflug und die damalige Fruchtfolge waren dem Unkraut abträglich.

Heute walzen Maschinen über den Acker, sogar ohne viel Rücksicht auf seinen Feuchtigkeitsgrad zu nehmen, und der festgefahrene Boden wird gewaltsam wieder zertrümmert. Wie der Baumeister der Krümelstruktur des Bodens und der Erzeuger der natürlichen Fruchtbarkeit — wir meinen das Bodenleben — umgebracht wird, kann der Eingeweihte nebst der gewaltsamen Bodenbearbeitung am unvorstellbaren Gifteinsatz zum Beispiel bei der Carotten-, Kartoffel- und Zuckerrübenkultur beobachten. Was sagt dem heutigen Agrartechniker ein Regenwurm, die Bakterienwelt, die Lebensgemeinschaft zwischen den Pflanzenwurzeln und diesen Einzellern?

Leider nichts, weil sie wenig mehr davon wissen. So geht die natürliche Fruchtbarkeit verloren. Der Bauer kauft sie in der Fabrik und bekommt die Krankheit gratis mitgeliefert, da die arme Pflanze die im Bodenwasser gelösten chemischen Nähr-